

Eine Kraft ausser uns

Autor(en): **Dieterle, S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **3 (1948)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890877>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Keine Kraft außer uns

Markus 4, 21—34

Gottes Werk kann niemand hindern! «Was Er sich vorgenommen und was Er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel.» Nur keine Angst, Gottes Reich kommt! Das will uns unser Herr zurufen mit den beiden Gleichnissen, die wir soeben gehört haben. Mit ihnen will er uns den rechten Adventsglauben stärken, so daß wir allen Zweifeln standzuhalten vermögen, die uns in der heutigen Zeit wie eisige Winde ums Herz wehen.

Christus gibt sich nämlich keinerlei Täuschung darüber hin, daß es für uns sehr schwer ist, an das Reich Gottes zu glauben. Er weiß, wie fremdartig seine Botschaft von der Gerechtigkeit den Menschen in den Ohren klingen muß. Wie sollen sie an die Wahrheit dieser Botschaft glauben, wenn ihre Herzen von ganz anderen Dingen in Beschlag genommen werden, wenn ihre Gedanken durch das, was um sie her geschieht, in ganz andere Kreise gezogen werden, und ihre Augen so gar nichts von der neuen Zeit sehen, dafür aber die alte Zeit mit ihren Verkehrtheiten und Ungerechtigkeiten sie wie mit Ketten umklammert? Darum müht sich Jesus mit diesen Gleichnissen, unseren stumpfen Ohren und blöden Herzen das Fremdartige verständlich zu machen; er sagt uns in den Gleichnissen das Wort, wie wir es verstehen können.

Mit dem Reiche Gottes verhält es sich nämlich folgendermaßen: Und nun richtet Jesus unsere Blicke auf zwei Naturvorgänge, die uns allen sehr wohlbekannt sind. Der eine Vorgang ist die Tatsache, daß der Same, der in die Erde gelegt worden ist, ohne des Bauern Zutun wächst, zum Halm, zur Aehre, zum

vollen Weizen wird, so daß der Bauer erst zur Erntezeit, wenn alles reif ist, mit ihm wieder etwas zu tun bekommt. Aber das Wachstum des Samens geht ganz von selber in der Erde vor sich. Das geschieht alles so unabhängig vom Bauern, daß er unterdessen ruhig schlafen und aufstehen, andere Hantierungen treiben kann: der Same wächst von selbst, «automatä» heißt es im griechischen Text — automatisch!

Der andere Naturvorgang, auf den Jesus aufmerksam macht, ist ja ebenfalls bekannt: daß aus dem kleinsten, unscheinbarsten Senfkorn eine große Staude, ja geradezu ein Gebüsch erwächst.

Zwei alltägliche Dinge erzählt uns da der Herr. Aber «sehet zu!» Gebt acht auf das, was ihr hört! Wer Ohren hat zu hören, der höre! Wenn ihr nicht recht höret, so geht ihr einer guten Sache verlustig und ihr könntet schließlich auch das noch verlieren an Verständnis, was ihr schon hattet. Aber wenn ihr höret, so wird euch ein volles Maß zugeteilt. Dann geht euch ein Licht auf, das ihr gewiß nicht unter den Tisch stellen werdet. Was will denn Jesus mit dem Hinweis auf die ganz gewöhnlichen Dinge? Ich meine: Er will uns hier zum Staunen bringen. Wir sollen darauf gestoßen werden, daß diese gewöhnlichen Vorgänge — so gewöhnlich sie sind — etwas ganz Geheimnisvolles und Wunderbares sind. Es wächst etwas ganz von selbst! Aus etwas ganz Kleinem wird etwas ganz Großes, ganz von selbst! Hier schafft offenbar eine Kraft, die nicht von uns Menschen ausgeht, und die wir nicht dirigieren. Eine Kraft a u ß e r u n s ! Wir können nur ihre Zuschauer sein und immer von neuem staunen, was da in der Natur alles, ohne unser Dazutun, vor sich geht. Daß da etwas in der Erde wächst, das ist ja das große Wunder. Es hat sich bis heute der Erklärung entzogen. Trotzdem unsere Wissenschaftler immer tiefer eindringen in die Naturzusammenhänge und bis zum Atomkern vordringen, trotzdem wir mit den biologischen Grundgesetzen immer mehr bekannt werden, so wird doch unser Staunen immer größer über die geheimnisvolle Kraft, die außerhalb und ohne uns Menschen waltet und wirkt. Jawohl, du Menschenkind, da ist Jemand, der mehr kann als du! Du kannst höchstens mit deinem wissenschaftlichen Finger diesem Wirken und Walten nachfahren und auf immer neue Zeichen dieser Macht aufmerksam werden. Es ist für den modernen Menschen nötig, daß er einmal darauf gestoßen wird, wie er gerade vor einem so gewöhnlichen Vorgang wie der Saat, die von selber wächst, und dem

Senfkorn, das von selbst zu etwas Großem wird, wie er gerade hier bescheiden, klein und ohnmächtig dasteht, weil er die Hauptsache, das wachsende Leben, selber nicht zu schaffen vermag, daß es vielmehr vor ihm und ohne ihn da ist. Der heutige Mensch tut ja sonst immer, wie wenn er alles könnte, wie wenn er erst die Erde fruchtbar machte, ja, wie wenn er die Sterne um die Sonne kreisen ließe. Er tut so, als ob alle Triebkräfte von ihm ausgingen und er die Welt in ihren Angeln bewegte. Er erinnert einem manchmal an jenen Hahn, der meinte, weil er am frühen Morgen so kräftig krähe, steige im Osten die Sonne auf. So macht oft der Mensch ein Geschrei von dem, was er schon zustande gebracht hat. Weil es ihm gelungen ist, den Ertrag des Ackers mit seinem Kunstdünger und mit seiner Schädlingsbekämpfung zu steigern, und weil er, wie man letzthin lesen konnte, gar meint, es gelinge ihm, demnächst mit seinen Strahlungen im trockenen Sommer künstlich Regen zu erzeugen, so verfällt er der Einbildung, die ganze Welt werde von ihm dirigiert. Aber die Saat und das Senfkorn müssen ihn beschämen und ihm zeigen, daß die wahrhaft große, die Lebenskraft, nicht in ihm, sondern außer ihm ist. Er muß staunend das Wunder anerkennen, von dem er überall umgeben, ja von dem er selber ständig getragen ist. Hier steht er vor dem Wunder Gottes, über das er nicht verfügt; es zeigt sich im Samenkorn und im Lauf der Gestirne, im Pulsschlag deines Herzens wie im Rauschen des Windes. **G o t t s c h a f f t ! G o t t i s t a m W e r k e !** Du Mensch kannst eigentlich nur ernten; du kannst erst dann etwas tun, wenn die Hauptsache, das Wunder, schon getan ist, wenn der Schöpfer das Leben vor deinen Augen bereits ausgebreitet hat.

S. Dieterle in «Neue Wege»